

Morus Markard

## Was bedeutet „Den Gegenstrom schwimmen“ für die Kritische Psychologie?

(Eröffnungsvortrag zur Ferienuni Kritische Psychologie,  
16. September 2014)

Um den Schluss meines Vortrags gleich vorwegzunehmen: ich weiß es (auch) nicht so genau, was es heißt, den Gegenstrom zu schwimmen. Ich meine aber zu wissen, warum ich das nicht weiß, ja: nicht wissen kann, und hoffe, dass ich das sinnvoll begründen kann. Es wird darauf hinauslaufen, dass wir das zusammen herauskriegen müssen, und dass dazu die Ferienuni da ist, die selber aber auch nur eine Station auf diesem Weg ist.

Ende 1928 (da war Klaus Holzkamp übrigens ein Jahr alt und hatte damit garantiert nichts zu tun) erschien die erste Nummer der Zeitschrift einer kommunistischen Parteiopposition, die den Titel „Gegen den Strom“ trug. Dass es hierbei um innerkommunistische Auseinandersetzungen ging, interessiert mich in unserem Zusammenhang weniger als der Umstand, dass diese Zeitschrift folgende Leitlinie hatte: „Wer zu den Quellen zurück will, muss gegen den Strom schwimmen“.

Die Quelle des Titels dieser Ferienuniversität, die zu eröffnen ich gebeten wurde, „Den Gegenstrom schwimmen“, dürfte die Einlassung Klaus Holzkamps aus dem Jahre 1982 (publiziert 1983<sup>1</sup>) sein, dass Wissenschaft „ein prinzipielles Gegen-den-Strom-Schwimmen“ sei. Wie lautet diese Quelle genau? Es lohnt sich, ein bisschen dabei zu verweilen.

Holzkamp richtete sich gegen einen „verkürzten Begriff von Wissenschaftlichkeit, der der grundwissenschaftlichen Psychologie in ihrer Hauptrichtung zu eigen ist, und den sich häufig auch fortschrittliche Berufspraktiker aufdrücken lassen“, und dessen Verkürzung darin bestehe, „irgendwelche fixierten Verfahrensvorschriften“ anzuwenden. Dagegen wendet er ein: Wissenschaft ist

als ein nie abgeschlossener Prozess menschlichen Erkenntnisgewinns, als ein dauernder Kampf gegen Borniertheit, Oberflächlichkeit, Scheinwissen, ein permanentes In-Frage-Stellen des scheinbar Selbstverständlichen zu verste-

---

<sup>1</sup> Ich zitiere aus der Originalquelle im „Forum Kritische Psychologie“ 12, da der Abdruck in Holzkamp, Klaus Werke Bd. I (1997, posthum), nicht gekennzeichnete inhaltliche Veränderungen enthält. So ist z.B. „in der bürgerlichen Gesellschaft“ (1983, 163) durch „unter den gegenwärtigen Bedingungen“ (1997, 349) ersetzt. Auf nicht gekennzeichnete Eingriffe dieser Art, die in Bd. I der Werkausgabe nicht selten sind, wurde in den folgenden Bänden verzichtet.

hen; dabei geht es um die Herausarbeitung von Zusammenhängen, wo nur isolierte Erscheinungen gesehen werden, den Ausweis von Widersprüchen, wo man nur eine glatte Fläche wahrnahm, vor allem darum, die permanente Problematisierung und Revolutionierung der eigenen wissenschaftlichen Prämissen zu betreiben. Marx sagt, wenn Erscheinung und Wesen zusammenfielen, würde es keine Wissenschaft geben, und er sagt weiterhin über wirkliche Wissenschaftler in der bürgerlichen Gesellschaft, diese würden keine den Herrschenden gegenüber rücksichtsvollen, sondern rücksichtslose Konsequenzen aus ihren Vordersätzen ziehen. (a.a.O., 163)

Und nun kommt's: Wissenschaft ist

ein prinzipielles Gegen-den-Strom-Schwimmen, dabei vor allem auch gegen den Strom der eigenen Vorurteile, und in der bürgerlichen Gesellschaft zudem gegen die eigene Tendenz zum Sich-Korruptieren-Lassen und Klein-Beigeben gegenüber den herrschenden Kräften, denen die Erkenntnisse gegen den Strich gehen, die ihren Herrschaftsanspruch gefährden könnten. *Demnach ist Wissenschaft quasi als solche Kritik und Selbstkritik*: Aber nicht die konkurrenzbestimmte profilierungssüchtige Kritik vieler bürgerlicher Intellektueller, sondern eine Kritik zur Durchsetzung des menschlichen Erkenntnisfortschritts im Interesse aller Menschen gegen die bornierten Interessen der Herrschenden an der Fortdauer menschlicher Fremdbestimmung und Unmündigkeit. (a.a.O., 163f)

Holzkamp resümiert, es sei dieser „emphatische“ bzw. „entfaltete“ Wissenschaftsbegriff, „aus dem allein letztlich zu rechtfertigen ist, dass man sich mit wissenschaftlicher Arbeit beschäftigt“ (164). Bemerkenswert ist, dass Holzkamp hier nicht, wie gelegentlich fehlinterpretiert wird, *Kritische* oder *subjektwissenschaftliche* Psychologie so charakterisiert, sondern Wissenschaft *generell*.

Kann man aber tatsächlich Wissenschaft so „emphatisch“ definieren, ist diese Definition nicht letztlich kontrafaktisch, geht sie nicht an der Wirklichkeit – gerade auch unseres Faches, der Psychologie – vorbei?

Zunächst einmal: Formal gesehen gehört Kritik, um die es ja hier ja wesentlich geht, zur Wissenschaft insofern per se dazu, als sich ja die jeweiligen Ansätze bzw. Autorinnen und Autoren in der Auseinandersetzung mit anderen Ansätzen, also *kritisch* gegenüber anderen Ansätzen und Autorinnen und Autoren, legitimieren. Deswegen heißt es auch in der *Europäischen Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften*, dass Kritik für Wissenschaft geradezu ein „Verpflichtungsbegriff“ (Röttgers 1990, Sp. 889) sei, die Vorstellung *unkritischer Wissenschaft* geradezu ein Oxymoron, also in sich widersprüchlich sei.

Deswegen muss, wenn man sinnvoll von kritischer Wissenschaft oder Kritischer Psychologie sprechen will, diese formale Bestimmung um eine

inhaltliche ergänzt werden – und das ist der *Zusammenhang von Wissenschafts- und Gesellschaftskritik* als Herrschaftskritik (vgl. Markard 2009, 13ff). Was Holzkamp nun in seiner Definition von Wissenschaft unternimmt, ist, diesen inhaltlichen Zusammenhang zur Verpflichtung *jedweder* Wissenschaft zu machen. Und das ist in der Tat kontrafaktisch, aber m.E. in dem Sinne, dass sie eine *Utopie* formuliert: Im Wirklichen wird schon das emanzipatorisch Mögliche avisiert. (Ohne diesen utopischen Gehalt wäre es im Übrigen ja auch ein Widerspruch, dass es einerseits einen Erkenntnisfortschritt im Interesse *aller* Menschen geben soll, der andererseits aber gegen bornierte Interessen der Herrschenden durchgesetzt werden muss, die wir uns ja wohl auch als Menschen vorstellen müssen, wer auch immer diese Herrschenden genau sind.)

Zentral jedenfalls ist hier Herrschaftskritik, und zwar deswegen, weil Herrschaft einem vernünftigen Zusammenleben widerspricht, und insofern wäre nur mit Herrschaftskritik dem humanen Anliegen der Psychologie Geltung zu verschaffen, unter Einbezug gesellschaftlicher Dimensionen zur Verminderung menschlicher Fremdbestimmtheit beizutragen. Und diesem Gedanken – das scheint mir der Clou von Holzkamps Definition zu sein – ist eigentlich kaum zu widersprechen.

Diesen Umstand interpretiere ich nun so, dass Holzkamps Wissenschaftsbestimmung als Einladung oder Aufforderung an *alle* Wissenschaft Betreibenden, hier also an alle Psychologie Betreibenden, zu verstehen ist, sich mit der Erreichung eben dieses Ziels, der Verminderung von Fremdbestimmtheit, zu beschäftigen. Sein Appell (den er übrigens 1985 noch einmal wiederholte), dass wissenschaftliche Kritik nicht konkurrenzbestimmt und profilierungssüchtig sein, sondern der Durchsetzung des Erkenntnisfortschritts dienen sollte, soll dazu beitragen, dies zu ermöglichen. Das gilt übrigens auch für die Ferienuni, in der ja durchaus unterschiedliche Positionen zum Tragen kommen werden – wobei übrigens auch Selbstkritik durchaus wohlfeil, profilierungssüchtig und selbstwertdienlich sein kann, wie schon Wilhelm Busch wusste.

Die Selbstkritik hat viel für sich / Gesetzt den Fall, ich tadle mich / So hab' ich erstens den Gewinn, / Dass ich so hübsch bescheiden bin. / Zum zweiten denken sich die Leut' / Der Mann ist lauter Redlichkeit. / Auch schnapp' ich drittens diesen Bissen / Vorweg den andren Kritiküssen. / Und viertens hoff' ich außerdem / Auf Widerspruch, der mir genehm. / So kommt es dann zuletzt heraus, / Dass ich ein ganz famoses Haus.

Aber das nur nebenbei.

Zurück zum eigentlichen Gedankengang. Ich denke, dass schon deutlich wurde, dass Holzkamp mit seiner Definition nicht eitel Sonnenschein

und Harmonie verbreiten wollte. Ganz im Gegenteil. Ich denke, dass mit Holzkamps Wissenschaftsdefinition die Psychologie sozusagen auf den Prüfstand gestellt, dass damit faktisch auch gesagt wird, dass Psychologie und Kritische Psychologie nicht das gegenseitig ganz Andere sind, was Wolfgang Maiers schon 1979 so fasste: „Kritische Psychologie stellt weder ein Konkurrenzunternehmen *außerhalb* der bestehenden Psychologie noch ein psychologisches Erkenntnisbemühen außer Konkurrenz dar: sie will zur Klärung *objektiv gegebener Kernprobleme* beitragen, deren Grund und Lösungsrichtung in der traditionellen Psychologie nicht zureichend erkannt sind.“ (47, Herv. z.T. von mir. M.M.).

Das bringt mich zu einer weiteren Quelle, dem Gründungsheft des *Forum Kritische Psychologie* im Jahre 1978<sup>2</sup>. In dessen Editorial es heißt:

Die Diskussionen sollen [...] so *organisiert und kommentiert* werden, dass dabei Auseinandersetzungen mit dem Resultat *wirklicher theoretisch-methodischer Fortschritte der Kritischen Psychologie* zustandekommen. [...] Die Tatsache, dass die Kritische Psychologie kein fixierter Kanon von Kategorien und Methoden ist, sondern wesentlich als eine bestimmte Art *wissenschaftlicher Entwicklung* unter *fortwährender kritischer Überprüfung und Veränderung der bisherigen Prämissen* begriffen werden muss, soll [...] zum *bewussten Prinzip unserer weiteren Arbeit* werden.

Und: Dies soll auch die Diskussion die mit „traditionell-psychologischen Theorien und Methoden“ einschließen (Herausgeber und Redaktion 1978, 5).

Die für Kritische Psychologie konstitutive Herrschaftskritik ist damit als eine Art Metaposition gefasst, deren Perspektive auch fundamentale Unterschiede zwischen psychologischen Ansätzen so übergreift, dass diese besser fassbar werden. Das kann man auch so formulieren: Wenn man davon ausgeht, dass die gegenwärtige Verfasstheit der Gesellschaft die Entfaltung menschlicher Möglichkeiten behindert, würde es darum gehen, eben jene menschlichen Möglichkeiten so auf den Begriff zu bringen, dass deutlich wird, dass sie *in der vorfindlichen Psychologie begrifflich unterschritten* und *in der bürgerlichen Gesellschaft real behindert* werden. Soweit nun in psychologischen Konzepten und Befunden menschliche Lebens- und Erlebensmöglichkeiten nur verkürzt gefasst bzw. gesellschaftliche Verhältnisse ausgeblendet werden, wäre aber damit auch eine als *objektiv* sich in Szene setzende Psychologie als in Wirklichkeit *partei-*

<sup>2</sup> Dass das Gründungsheft des Forum Kritische Psychologie die Nummer 3 trägt, hat damit zu tun, dass es vorher zwei Argument-Sonderbände „Kritische Psychologie“ I und II gab, in deren „Kontinuität“ sich Herausgeber und Redaktion des Forum Kritische Psychologie sahen, die aber gleichzeitig die „neue Qualität einer eigenständigen Zeitschrift“ entwickeln wollten (Herausgeber und Redaktion 1978, 5).

*lich* blamiert; mehr noch: Es wäre ein jenseits gesellschaftlicher Widersprüche operierender Objektivitätsbegriff grundsätzlich problematisiert. Jedwede Psychologie muss sich ihrer gesellschaftlichen Situiertheit bewusst sein, das heißt: Produktionsverhältnisse, Geschlechterverhältnisse, institutionelle Gegebenheiten, Denkformen etc. berücksichtigen.

In gesellschaftliche Widersprüche eingelassene psychologische Konzepte sind *unvermeidlich* parteilich, ihr unterschiedlicher Erkenntnis- und Objektivitätsgehalt ergibt sich mit ihrer Potenz, das Verhältnis von Wirklichkeit und Möglichkeit menschlicher Existenz zu entfalten, mit dem wissenschaftspolitischen Anspruch, wissenschaftliche Erkenntnis gegen Fremd- und Selbstbeschränkung aufrecht zu erhalten, das Verhältnis von Wissenschaft und Macht zu reflektieren, als ein Verhältnis, das in die Poren wissenschaftlichen Denkens eindringt.

Wissenschaft im Sinne Holzkamps bedarf also einer Perspektive, in der Verkürzungen *als* Verkürzungen sichtbar werden. Das ist das zentrale Problem, jedenfalls dann, wenn man den Status quo nicht als Maßstab akzeptiert, aus dem Bestehenden das Mögliche nicht streichen will. Das ist das, was, wie schon angedeutet, Wissenschaft und Utopie verbindet.

*Gegen den Strom* schwimmen muss man dann in dem Maße, in dem diese Perspektive *allgemeiner* Menschlichkeit eben *nicht Allgemeingut* ist. Dann, und das ist heute so, muss sich diese Perspektive als Kritische Wissenschaft oder eben Kritische Psychologie ausweisen und bewähren.

Damit ist ein *Zusammenhang von Wissenschaft und Politik* formuliert, zu dem ich einige weitere Bemerkungen einflechten möchte.

Kritische Psychologie ist ein wissenschaftlicher Ansatz, aber *keine* soziale Bewegung, und zwar aus folgenden Gründen. Eine *soziale Bewegung* hat einen *unmittelbaren* Handlungsbezug, der Ausdruck bezieht sich auf Menschen, die sich aus unterschiedlichen Motiven und *ohne spezielle Qualifikation* in unterschiedlichen Formen und mit bestimmten Strategien zusammenschließen, um von ihnen definierte gesellschaftliche Ziele zu realisieren; dabei *können* sie sich auch auf wissenschaftliche Ansätze oder Befunde beziehen (müssen es aber nicht).

Wissenschaft dagegen ist Inbegriff des Wissens einer Epoche, das in methodisch-systematischer Forschung entwickelt und in mündlicher Lehre und in Schriften weitergegeben wird; insoweit dieses Wissen bzw. diese Forschung generell bzw. in einer Disziplin umstritten sind, repräsentiert ein *wissenschaftlicher Ansatz* eine spezifische Herangehensweise in dem jeweiligen thematischen Rahmen, wobei wissenschaftlich Arbeitende spezifischer Qualifikationen bedürfen.

Nun ist Wissenschaft allerdings – sehr allgemein formuliert – in ein gesellschaftliches Theorie-Praxis-Verhältnis eingebunden und deswegen mit gesellschaftlichen Strukturen und Handlungsbezügen *vermittelt* – ob das die jeweiligen Ansätze reflektieren oder nicht. Insofern existiert Wissenschaft nicht jenseits von Handlungsbezügen und damit auch nicht jenseits von sozialen Bewegungen, sie ist aber nicht identisch damit – das ist auch deswegen zu beachten, weil wissenschaftliche Forschung und Reflexion soziale Bewegungen kritisieren können müssen, also nicht als in deren *Dienst* stehend zu definieren sind. Dies gilt generell, ist aber vor allem dann zu reflektieren, wenn politische Befreiungsstrategien selber umstritten sind.

Wie kann sich nun Kritische Psychologie in diesem widersprüchlichen Feld verorten? Sie hat als wissenschaftlicher Ansatz ihren Bezug zu gesellschaftlichen Zuständen und Widersprüchen natürlich von Beginn an thematisiert: So heißt es entsprechend in Holzkamps „Grundlegung der Psychologie“ (1983 a, 25): „Die Kritik an der traditionellen Psychologie“ hatte auch „eine politische Stoßrichtung gegen die Psychologie als Herrschafts- und Anpassungswissenschaft und gegen die ‚Psychologisierung‘ gesellschaftlicher Widersprüche.“

Insofern, und nur insofern, muss sie sich als Bewegung, als *in* Bewegung verstehen, und zwar *gegen den Strom*. Und insofern müssen sich kritisch-psychologisch Arbeitende und Forschende nicht nur als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verstehen, sondern als Intellektuelle im Sinne Sartres, der nämlich den Vorwurf, ein Intellektueller sei jemand, der „sich um Dinge kümmert, die ihn nichts angehen“ (1995, 91), sozusagen positiv wendete. Wie ist das zu verstehen? So,

dass man Wissenschaftler, die an der Kernspaltung arbeiten, um die Waffen des Atomkriegs zu perfektionieren, nicht als ‚Intellektuelle‘ bezeichnen wird: das sind ganz einfach Forscher. Wenn sich aber dieselben Forscher, weil sie über die zerstörerische Macht der Waffen, deren Herstellung sie ermöglichen, entsetzt sind, zusammenschließen und ein Manifest unterzeichnen, um die Öffentlichkeit vor der Anwendung der Atombombe zu warnen, werden sie zu Intellektuellen. (92)

Ähnlich hat das Habermas (2000, 553) formuliert: Intellektuelle müssen sich „zu einem Zeitpunkt über kritische Entwicklungen aufregen, wenn andere noch beim business as usual sind“. – Etwa über die zunehmende Militarisierung bzw. über die Indienstnahme der Psychologie für Fronttauglichkeit (gegen die sich Therapeutinnen und Therapeuten wehren, wozu es eine Veranstaltung bei dieser Ferienuni gibt), über die Barbarei der Flüchtlingspolitik oder über die Verschärfung des Sexualstrafrechts,

gegen die Menschen aus Strafrecht, der Kriminologie, der forensischen Psychiatrie und der Psychotherapie aufgerufen haben.

Insofern müssen wir als Kritische Psychologinnen und Psychologen, als wissenschaftlich Arbeitende, uns auch Intellektuelle begreifen – mit Gramsci formuliert als „organische Intellektuelle“.

Zurück zum Ausgangspunkt, dass wissenschaftliches Schwimmen gegen den Strom die allgemeine Perspektive der Aufhebung von Fremdbestimmtheit ist: Um nun dazu zu kommen, was diese Perspektive inhaltlich und speziell für die Kritische Psychologie bedeutet, will ich wieder zu Quellen zurückkommen, und zwar zum ersten Kongress Kritische Psychologie 1977, auf dem Holzkamp programmatisch erklärte, der Marxismus sei „in der Art und Weise, wie er das Verhältnis zwischen objektiver Bestimmtheit und subjektiver Bestimmung des historischen Prozesses“ herausarbeite, „historische Subjektwissenschaft par excellence“. In diesem Kontext ziele die Kritische Psychologie als „besondere Subjektwissenschaft“ auf die „Entwicklung der subjekthaft-aktiven Komponente, also der Selbstbestimmung, in der individuellen Lebenstätigkeit“ (1977, 64; Herv. entfernt, M.M.).

„Objektive Bestimmtheit“ meint den Einfluss objektiv-ökonomischer Bedingungen auf das Leben der Menschen, die diese Bedingungen aber – das meint „subjektive Bestimmung“ – in ihrem Sinne verändern und gestalten können, und zwar in historischer Größenordnung. Soweit marxistisches Denken – konkretisiert in Einzelwissenschaften wie Ökonomie, Soziologie, Politologie – diesen historischen Prozess analysieren und befördern kann, wird es als *historisch* subjektwissenschaftlich charakterisiert. In diesem *Paradigma* übernimmt die Kritische Psychologie als „besondere Subjektwissenschaft“ den individualwissenschaftlichen Part, nämlich zu analysieren, wie die Einzelnen – im Zusammenschluss mit Anderen – Verfügung über ihre Lebensbedingungen gewinnen können bzw. auf welche Schwierigkeiten sie dabei stoßen und wie sie sich damit auseinandersetzen.

Der Titels dieses Beitrages von Holzkamp war: „Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?“. Und diese Frage wird von ihm also mit „ja“ beantwortet, wobei bemerkenswert ist, dass „marxistische Theorie“ – kontrafaktisch *und* entgegen Holzkamps eigenen Auseinandersetzungen mit *anderen* auf Marx sich beziehenden Positionen in diesem Beitrag – im Singular auftaucht – ein Problem, das sich ermäßigt, wenn man hier „Theorie“ weiter als „Paradigma“ fasst und interpretiert.

Gemeint ist, was W.F. Haug so formulierte: „Der anstößige Name Marx gibt dem Begriff der Kritik seinen Stachel und seine Verheißung zurück, wenn es gelingt, den Impuls, für den dieser Name steht, aus seiner konstantinischen Wende, der ersten Staatswerdung des marxistischen Sozialismus, zurückzugewinnen.“ (2006, 8) („Konstantinische Wende“ spielt auf den Beginn der staatlichen Duldung, Privilegierung, Inanspruchnahme des Christentums durch den römischen Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert an.)

Wenn man also, m.E. zutreffend, Kritische Psychologie als marxistische Subjektwissenschaft charakterisiert, sollte damit nicht der Eindruck einer Geschlossenheit erweckt werden. Ich hatte dies ja schon unter Bezug auf Gründungseditorial des *Forum Kritische Psychologie* verdeutlicht. Dem entspricht auch die Haltung Holzkamps, der sehr viel später, 1992 nämlich, in einem Interview zu dem Problem, ob man den richtigen Begriff von etwas habe, Folgendes meinte: „Das sind Fragen, [...] die mir ein bisschen egal sind“ (567). Er wolle Derartiges an konkreten Problemen entwickeln – und genau dies entspricht der Entwicklung der Kritischen Psychologie. Es geht also gerade nicht darum, im Sinne der „professoral-deutschen Begriffsanknüpfungsmethode“ (Marx 1879/80, 371) Begriffe zu kloppen bzw. Definitionen zu vergleichen.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang: „Subjekt“ oder „Subjektivität“ in der Kritischen Psychologie stehen *nicht* für eine *spezifische* Konzeption in Diskursen um „Subjektivität“ und deren (etwa persönlichkeitspezifischen) Eigenarten oder Konstitutionsbedingungen oder -verläufe, sondern für das – *allgemein menschliche* – Spezifikum der Gattung, sich zu sich und der Welt verhalten und in die Welt eingreifen zu können (so auch Maiers 1996, 168 u. 183). Der Mensch, heißt es bei Holzkamp, ist „*als solcher ‚Subjekt‘, er kann nicht ‚subjektlos‘ und gleichzeitig ‚Mensch‘ sein. Die relativierende Rede von Arten und Graden der ‚Subjekthaftigkeit‘, ‚Subjektivität‘ etc. ist also selbst wieder zu relativieren* aufgrund der Einsicht, dass die *Spezifik des Menschen als ‚Subjekt‘ unreduzierbar und uneliminierbar*“ ist (1983a, 355).

Die, wie er formuliert, „Zentralkategorie“ der Kritischen Psychologie, ist „Handlungsfähigkeit“ (a.a.O., 20), die in der Weise sich subjektiv geltend macht, dass menschliche Bedürfnisse „*in Erscheinung [treten] als subjektive Erfahrung der Einschränkung der Handlungsfähigkeit*, was gleichbedeutend ist mit der *subjektiven Notwendigkeit der Überwindung* dieser Einschränkung“ (a.a.O., 241) – womit wir wieder bei der Perspektive der Befreiung von Fremdbestimmtheit sind. Damit rückt das Verhältnis von Handlungsmöglichkeiten und -behinderungen in den Vordergrund,

und zwar vor allem unter dem Aspekt, wie diese mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen vermittelt sind.

Bekanntlich verweist der Begriff der restriktiven Handlungsfähigkeit hartnäckig auf die Frage, warum und wie wir uns trotz *potenzieller* Selbst- und Fremdschädigung mit schlechten Verhältnissen arrangieren. Demgegenüber markiert „verallgemeinerte Handlungsfähigkeit“ das überschüssige, das utopische Potenzial kritisch-psychologischen Denkens, ohne das eine emanzipatorische Perspektive nicht zu verfolgen ist. Nur so hat die Rede von „verallgemeinerter Handlungsfähigkeit“ Sinn. „Verallgemeinerte Handlungsfähigkeit“ ist dabei die Alternative, die immer dann hervortritt, wenn mir der restriktiv-selbstschädigende Charakter einer Begründungsfigur deutlich wird“ (Holzkamp 1990, 39). Anders formuliert: *Die verallgemeinerte Handlungsfähigkeit kann es nicht geben* (a.a.O., 37ff), sondern es geht darum, dass wir uns am Ringen um die Möglichkeiten menschlicher Emanzipation und an den entsprechenden Kämpfen beteiligen und uns speziell mit den dabei auftretenden psychologischen Fragen beschäftigen: Einerseits damit, welche Anforderungen an die Menschen gestellt werden (ohne deswegen schon anzunehmen, man wisse, wie sie damit umgehen), und zum anderen empirisch zu untersuchen, wie sie denn tatsächlich damit umgehen – wobei, denke ich, „Lebensführung“ spätestens seit dem ersten, 1978 gegründeten, kritisch-psychologischen empirischen Projekt „Subjektentwicklung in der frühen Kindheit“ (1985) den *prozessualen* Aspekt von Handlungsfähigkeit markiert.

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass Holzkamps programmatische Konzeption der „verallgemeinerten“ Handlungsfähigkeit immer wieder als „erweiterte“ Handlungsfähigkeit rezipiert wird, womit allerdings das Analytische dieser Kategorie verlorengeht: Was je konkret *erweitert* werden kann, sind empirisch vorfindliche *Handlungsmöglichkeiten* und -räume, während die Kategorie verallgemeinerten Handlungsfähigkeit das analytische Regulativ für die Unabschließbarkeit des Projekts menschlicher „Emanzipation“ ist.

Und genau das ist immer wieder neu zu untersuchen – sowohl in der alltäglichen Praxis, in psychologischer Berufspraxis (als Spezialfall von Alltagspraxis), in der theoretischen Arbeit und in methodischen Überlegungen. Und dabei spielt auch durchaus eine Rolle, was traditionell als „Grundlagenforschung“ bezeichnet wird (Wahrnehmungseffekte, Kategorisierungen, etc.), und was wir gemäß dem kritisch-psychologischen Erkenntnisprinzip der Einheit von Kritik und Weiterentwicklung analysieren und vorantreiben müssen. (Das kann man übrigens auch in Diplomarbeiten tun, wie die von Denis Neumüller [2013] zeigt, der spieltheoretische

Annahmen über die Unmöglichkeiten solidarischen Wirtschaftens auseinandergenommen und gleichzeitig untersucht hat, mit welchen Möglichkeiten und Problemen empirische Projekte solidarischen Wirtschaftens zu kämpfen haben.)

*Wenn wir uns auf dieser Konkretionsebene bewegen, ist es keineswegs prima vista klar, sondern immer wieder neu zu bestimmen, was es heißt den Gegenstrom zu schwimmen.* So ist, wie Leonie Knebel, um auch die zweite Moderatorin dieser Eröffnungsveranstaltung zu erwähnen, dargelegt hat (erschieden nach der Ferienuni: 2015, 259ff), keineswegs aus den kategorialen Grundlagen der Kritischen Psychologie abzuleiten, wie die kritisch-psychologische Therapie aussehen könnte. Die gibt es nämlich gar nicht. Oder um mit Klaus Holzkamp zu sprechen (1983a, 34): Die Kritische Psychologie ist

nicht primär eine *spezielle* Einzeltheorie, Theorienrichtung oder „Schule“, und es wäre deshalb unsachgemäß, z.B. von einer kritisch-psychologischen Therapiekonzeption etc. zu reden. Aus den von der Kritischen Psychologie erarbeiteten Kategorien würden sich vielmehr *allgemeine* Grundbegriffe und methodologische Leitlinien ergeben, denen gemäß *alle* psychologischen Theorien innerhalb des nun entwickelten Paradigmas zu bilden bzw. empirisch zu prüfen sind.

Das bedeutet keineswegs Beliebigkeit, sondern vielmehr unverzichtbare Produktivität – und zwar im Rahmen oder auf dem Boden des kritisch-psychologischen Paradigmas, bzw. der, wie oben zitiert, „besonderen Subjektwissenschaft Kritische Psychologie“.

Holzkamps „emphatischer“ Wissenschaftsbegriff avisiert ein Ziel, das nur durch unsere Handlungen realisiert werden kann. Dazu gäbe es für den Wissenschaftsbereich Psychologie jetzt natürlich viel zu sagen, wozu mein Vortrag bislang als Einleitung zu sehen wäre: Wo sind die Grenzen des kritisch-psychologischen Paradigmas, wann ist die Revision der wissenschaftlichen Prämissen revisionistischer Opportunismus, welche Bedeutung hat Interdisziplinarität, also etwa das Verhältnis von Psychologie und Gesellschaftstheorie oder Naturwissenschaften, wie sind die Geltungsbereiche verschiedener methodischer Ansätze zu bestimmen? Usw. usf. Ich habe mich damit in meiner „Einführung in die Kritische Psychologie“ ziemlich herumgeschlagen.

Keine Angst – dazu wird es jetzt nicht kommen – in dieser Woche aber, denke ich, schon. Ich denke, dazu ist die Ferienuni ja da, und dazu sollte ich ja nur eine Eröffnung oder Einleitung bieten (was ich hiermit versucht habe).

Zusammengefasst: „Den Gegenstrom schwimmen“ – das könnte in etwa bedeuten, dass wir unsere theoretischen und methodischen Überlegungen, unsere praktischen Bemühungen und Erfahrungen, unsere Erkenntnisse und Rückschläge so austauschen und reflektieren, dass sie zu einem mächtiger werdenden Gegenstrom gegen menschliche Fremdbestimmtheit anwachsen, der so reißend wird, dass er immer mehr mitreißt – nicht ins Verderben, sondern beim Projekt „Emanzipation“.

Ich weiß zwar nach wie vor nicht genau, was es heißt, den Gegenstrom zu schwimmen, aber gemeinsam sollten wir es weiter herauszufinden versuchen; und ich meine zu wissen – und wollte das auch zeigen, dass dazu die Kritische Psychologie eine prima Grundlage bietet. Aber das ist ja wohl nicht wirklich eine Überraschung.

### Literatur

- Habermas, Jürgen (2000). Ein avantgardistischer Spürsinn für Relevanzen. Was den Intellektuellen auszeichnet. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 5, 551-557.
- Haug, Wolfgang Fritz (2006). *Einführung in marxistisches Philosophieren*. Hamburg: Argument.
- Herausgeber und Redaktion (1978). Editorial: Wozu Forum Kritische Psychologie? In: *Forum Kritische Psychologie* 3, 4-6.
- Holzcamp, Klaus (1977). Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben? In: Braun, Karl-Heinz & Klaus Holzcamp (Hg.), *Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongress Kritische Psychologie vom 13.-15. Mai 1977 in Marburg*, Bd. 1. Köln: Pahl Rugenstein, 46-75.
- Ders. (1983). Theorie und Praxis im Psychologiestudium. Vortrag und Diskussion auf dem „vds-Psychologie-Kongress“ in Münster, 4.-6. Juni 1982.
- Ders. (1983a, 2. Aufl. 1985). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M.: Campus.
- Ders. (1985). Kritik der Vereinnahmung oder Vereinnahmung der Kritik? Anmerkungen zum „kritischen“ Selbstverständnis des Intellektuellen. Beitrag auf einer Konferenz des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF) zum Thema „Intelligenz, Intellektuelle und Arbeiterbewegung in Westeuropa“. Erstmaliger (posthumer) Abdruck in: *Forum Kritische Psychologie* 43 (2001). 163-168 (Quellenverweis ebd. S. 3).
- Ders. (1990). Worauf bezieht sich das Begriffspaar „restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit“? Zu Maretzkys vorstehenden „Anmerkungen“. In: *Forum Kritische Psychologie* 26, 46-53.
- Ders. (1992). Über die Entstehung und Entwicklung der Kritischen Psychologie. Ein Interview (mit Hans Schindler), Teil II. In: *Das Argument* 216, 565-580.
- Knebel, Leonie (2015). Psychotherapie. In: Allespach, Martin und Josef Held (Hg.), *Handbuch Subjektwissenschaft. Ein emanzipatorischer Ansatz in Forschung und Praxis*. Frankfurt/M.: Bund-Verlag, 259-284.
- Maiers, Wolfgang (1979). Wissenschaftskritik als Erkenntniskritik. Zur Grundlegung differentieller Beurteilung des Erkenntnisgehalts traditioneller Psychologie in kritisch-psychologischen Gegenstandsanalysen. In: *Forum Kritische Psychologie* 5, 47-128.
- Ders. (1996). Der Subjektbegriff der Kritischen Psychologie. In: Heinze, Martin & Priebe, Stefan (Hg.), *Störenfried „Subjektivität“*. *Subjektivität und Objektivität*

- tät als Begriffe psychiatrischen Denkens*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 167-221.
- Markard., Morus (2009, 6. Aufl. 2012). *Einführung in die Kritische Psychologie*. Hamburg. Argument.
- Marx, Karl (1879 / 80). Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“. *Marx / Engels Werke, Bd. 19*. Berlin: Dietz: 355-383.
- Neumüller, Denis (2013). *Widersprüche, Konflikte und Handlungsmöglichkeiten aus Sicht der Betroffenen in Commons-Projekten*. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Freiburg.
- Projekt Subjektentwicklung in der frühen Kindheit (SUFKI) (1985). Subjektentwicklung in der frühen Kindheit: Der Weg eines Projekts in die Förderungswürdigkeit. In: *Forum Kritische Psychologie 17*, 41-125.
- Röttgers, Kurt (1990). Kritik. In: Sandkühler, Jörg (Hg.), *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Bd. 2*. Hamburg: Meiner, Sp. 889-897.
- Sartre, Jean-Paul (1995). *Plädoyer für die Intellektuellen. Interviews, Artikel, Reden 1950-1973*. Reinbek: Rowohlt.